

Felix Schölch

## Hochzeitsreise ins Gelobte Land. Die Emigration Schalom Ben-Chorins und Gabriella Rosenthals

Frisch vermählt verließen sie ihre Heimatstadt München, um in Jerusalem, der „dreimal heilige[n] Stadt“<sup>1</sup>, eine Zuflucht vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten zu finden und ein neues Leben zu beginnen: der junge Schriftsteller Fritz Rosenthal (Schalom Ben-Chorin)<sup>2</sup>, dessen zionistisches Herz nach Eretz Israel strebte, und Gabriella Rosenthal<sup>3</sup>, Künstlerin und Illustratorin aus einer einflussreichen Münchener Antiquarsfamilie. Dem Kennenlernen und der gemeinsamen Alija der jungen Zionisten ist der folgende Beitrag gewidmet.

### 1. Zu Schalom Ben-Chorin und Gabriella Rosenthal

Am 20. Juli 1913 wurde Schalom Ben-Chorin unweit des Isartores in der Münchner Altstadt als Fritz Rosenthal geboren. Er war das zweite Kind einer jüdischen Familie, die seit vielen Generationen im bayerischen und württembergischen Raum ansässig war und ein areligiöses Leben führte. Doch schon in jungen Jahren wurde sich Rosenthal seiner jüdischen Abstammung bewusst und suchte als Reaktion auf das in seinen Augen „assimilierte“<sup>4</sup> Leben seiner Familie neue Zugänge zu

<sup>1</sup> Schalom Ben-Chorin: Ich lebe in Jerusalem. Ein Bekenntnis zu Geschichte und Gegenwart. München 1988, S. 7.

<sup>2</sup> 1913 zwar als Fritz Rosenthal geboren, nannte er sich bereits in München Ben-Chorin (Sohn der Freiheit) im Kontext seiner literarischen und journalistischen Tätigkeit. 1937 nahm er schließlich im Mandatsgebiet Palästina auch amtlich den hebräischen Namen Schalom Ben-Chorin an, unter dem er auch journalistische wie publizistische Erfolge feierte. Nur seine Schwester Jeanne nannte ihn zeitlebens Fritz. Im vorliegenden Beitrag wird sowohl von Fritz Rosenthal als auch von Schalom Ben-Chorin die Rede sein, die ungeachtet der exakten Chronologie synonym gebraucht werden.

<sup>3</sup> Die Namensgleichheit der Eheleute ist dem Zufall geschuldet. Es bestanden keine verwandtschaftlichen Beziehungen.

<sup>4</sup> Ben-Chorin verwendet die Unterscheidung des Berliner Theaterkritikers Alfred Kerr von Assimilierten und Assimilanten, um zu verdeutlichen, dass seine Integration in die christliche Mehrheitsgesellschaft bereits abgeschlossen war und das Begehen christlicher Feste wie Weihnachten

einer jüdischen Identität. Er fand diese schließlich im revisionistischen Zionismus<sup>5</sup> und in liberaleren Strömungen des Judentums. Die Münchner Jahre endeten im Sommer 1935, nachdem Ben-Chorin Entrechtung und körperliche Gewalt durch das nationalsozialistische Regime erfahren musste, seine Schwester Deutschland verlassen hatte und die Mutter 1934 verstorben war.

In der neuen Heimat arbeitete Ben-Chorin als Journalist für verschiedene deutschsprachige Presseorgane und schrieb erste theologische Abhandlungen. Im Laufe seines Lebens gewann sein Einsatz für den jüdisch-christlichen Dialog an Bedeutung. Für seine Werke und Verdienste wurde Ben-Chorin mehrfach geehrt. Am 7. Mai 1999 verstarb er im Alter von 85 Jahren in Jerusalem.

Gabriella Rosenthal kam am 22. September 1913 in München als Tochter von Erwin (1889–1981) und Margherita Rosenthal (geb. Olschki, 1892–1979) zur Welt. Sie wuchs gemeinsam mit vier Geschwistern ebenfalls in einem akkulturierten Elternhaus auf. Der Großvater Gabriellas war der ehemalige königliche Hofantiquar Jacques Rosenthal (1854–1937), der mit seinem bedeutenden Antiquariat in der Briener Straße Weltrenown erlangte. Gabriella Rosenthal entdeckte früh ihr künstlerisches Talent, lernte verschiedene Sprachen und studierte Kunst in Florenz und Paris.<sup>6</sup> Nach der Emigration in das britische Mandatsgebiet Palästina arbeitete sie als Bildjournalistin für verschiedene Zeitungen wie die *Jüdische Rundschau* und die *Palestine Post*.<sup>7</sup> Später besuchte sie als Kunstlehrerin auch arabische Dörfer, war zeitlebens an verschiedenen Religionen und kulturellen Gruppierungen des Nahen Ostens interessiert

eine Selbstverständlichkeit in seinem Elternhaus darstellte, vgl. Schalom Ben-Chorin: *Jugend an der Isar*. München 1993, S. 18.

<sup>5</sup> Entscheidend hierfür war das klare Bekenntnis der Revisionisten zu einem jüdischen Staat. Nichts anderes konnte für Vladimir Jabotinsky und seine Anhänger das Ziel des Zionismus sein. Von dieser Unmissverständlichkeit überzeugt, wandte sich Schalom Ben-Chorin dieser zionistischen Strömung zu, vgl. ebd., S. 57.

<sup>6</sup> Eva Ohlen: Gabriella Rosenthal, Enkelin von Jacques Rosenthal und Ehefrau von Schalom Ben-Chorin. In: Elisabeth Angermair (Hg.): *Die Rosenthals. Der Aufstieg einer jüdischen Antiquarsfamilie zu Weltruhm*. Wien 2002, S. 203.

<sup>7</sup> Chana Schütz: Es war einmal in Jerusalem. Die fabelhafte Welt der Gabriella Rosenthal. In: Chana Schütz, Anja Siegemund (Hg.): *Gabriella Rosenthal. Es war einmal in Jerusalem. A Very Personal View. Zeichnungen. Drawings. Palestina/Israel 1938–1955*. Berlin 2019, S. 29, 41.

und war Reiseführerin in Israel, das ihr zur Heimat geworden war. Am 27. März 1975 starb Gabriella Rosenthal und wurde in Jerusalem beigesetzt.

## 2. Kennenlernen in München

1935 war von der einst weltoffenen Stadt München nicht mehr viel übrig. Die Geschichte ist bekannt: Adolf Hitler hatte München als Hauptstadt der Bewegung auserkoren, im nahegelegenen Dachau errichteten die Nationalsozialisten das erste Konzentrationslager und viele der jüdischen BürgerInnen Münchens versuchten nach und nach die Stadt zu verlassen, um antisemitischen Repressalien zu entkommen.

Auch Schalom Ben-Chorin, damals noch Fritz Rosenthal, spürte schon früh, dass sich seine Jahre in der bayerischen Metropole mit dem neuen Regime dem Ende zuneigten. Bereits am 1. April 1933 wurde er erstmals verhaftet und musste mehrere Tage in einer Gefängniszelle in der Ettstraße verbringen. Was folgte, war ein tagelanges Bangen in einer überfüllten Gefängniszelle und permanente Angst, ins Konzentrationslager Dachau gebracht zu werden. Nach einigen Tagen wurde Rosenthal wohl auf Zutun des Stiefvaters eines Freundes, der ranghohes Mitglied der SA war, entlassen. Der bei der Verhaftung erlittene Nasenbruch wurde gerichtet, doch das Vertrauen in den Rechtsstaat war dauerhaft zerbrochen.<sup>8</sup> Der Wunsch, oder vielmehr die Notwendigkeit, Deutschland zu verlassen, wurde unmittelbar sichtbar.

Bereits 1933 verließ die sechs Jahre ältere Schwester Jeanne mit ihrem Ehemann, Hellmuth Bachmann (1901–1957), München in Richtung Argentinien. Dort hätte sie gerne auch ihren Bruder und die Mutter Marie gesehen, doch diese war krank und nicht mehr willens die Strapazen einer Auswanderung auf sich zu nehmen. In zahlreichen Briefen an Jeanne schilderte Fritz Rosenthal die Situation der Familie. Was er jedoch nicht beschrieb, waren die Aufenthalte in „Schutzhaft“ – zu groß war die Angst vor der Überwachung und den neuerlichen Repressalien, sollte er sich offen zu erlittenen Misshandlungen äußern.<sup>9</sup>

Fritz Rosenthals Mutter starb im August 1934. Jeanne Bachmann sah nun keine Notwendigkeit mehr für ihren Bru-

<sup>8</sup> Ben-Chorin: Jugend an der Isar (wie Anm. 4), S. 165 ff.

<sup>9</sup> Ebd., S. 175 ff.

der, in München zu bleiben. Sie kaufte ihm ein Schiffsticket nach Buenos Aires. Die mütterlichen Gefühle der deutlich älteren Schwester bewogen sie, dem unsteten Lebenswandel ihres Bruders, einem ihrer Meinung nach „wildem, planlosen Lebemann“<sup>10</sup>, ein Ende setzen zu wollen und dafür zu sorgen, dass er schnellstmöglich das Land verlasse.<sup>11</sup> Der junge Dichter trieb sich in der Tat in der Stadt herum, hielt sich mit Beiträgen in der jüdischen Presse, einigen Vorträgen und anderen schriftstellerischen Erzeugnissen über Wasser und lebte das Leben eines Jungesellen in der Großstadt. Die elterliche Wohnung in der Oettingenstraße nahe dem Englischen Garten hatte er nach ungebetenem Besuch durch die Gestapo verlassen, war zwischenzeitlich im Künstleratelier von Alf Bachmann (1863–1956), Jeannes Schwiegervater, untergekommen und schließlich in einer Pension abgestiegen.<sup>12</sup> Ben-Chorin, seit 1928 in zionistischen Jugendverbänden aktiv, dachte aber nicht daran, nach Südamerika zu reisen, wenngleich ihm auch bewusst war, dass dies ein sicherer Hafen sein würde, während eine Ausreise nach Palästina sich in mehrerlei Hinsicht als schwierig erwies. Das erste und größte Problem waren die berühmten 1000 Pfund Sterling, die vorzuweisen waren, wollte man ins britische Mandatsgebiet übersiedeln.<sup>13</sup> Er entschloss sich also notgedrungen, das Angebot von Jeanne zunächst anzunehmen und holte im September 1934 besagtes Schiffsbillet in einem Münchner Reisebüro ab. Im Anschluss trank er, „um sich von dem Schreck zu erholen, den ihn dieses Dokument mehr oder minder endgültiger Entscheidung kostete“<sup>14</sup> eine Tasse Mokka im Café Luitpold in der Briener Straße. Dort ereignete sich eine Begebenheit, die Ben-Chorin im Nachhinein als ein „fügungsmäßiges“ Zusammenkommen mit einem „Engel“ beschrieb, der ihm den richtigen Weg wies.<sup>15</sup> Eine Bekannte setzte sich zu ihm und sprach ihn an, da er betrübt schien. Er schilderte ihr die Pläne, die nicht die

<sup>10</sup> Jeanne Bachmann an Fritz Rosenthal, 21. August 1934, Deutsches Literatur Archiv Marbach (DLA), A: Ben-Chorin – Bachmann, Jeanny Korrespondenz.

<sup>11</sup> Jeanne Bachmann an Fritz Rosenthal, 13. August 1934, ebd.

<sup>12</sup> Jeanne Bachmann an Fritz Rosenthal, 4. September 1934 und 14. Februar 1935, ebd.

<sup>13</sup> Ben-Chorin, *Jugend an der Isar* (wie Anm. 4), S. 181.

<sup>14</sup> Schalom Ben-Chorin: *Altbausanierung*. Unveröffentlichtes, autobiografisches Manuskript 1983/84, DLA, A: Ben-Chorin – Autobiographische Prosa, S. 75.

<sup>15</sup> Ben-Chorin: *Ich lebe in Jerusalem* (wie Anm. 1), S. 16ff.

seinen waren, und erwähnte auch den inneren Konflikt, den er auszutragen hatte, denn so großzügig das Angebot der Schwester auch war, sei dennoch „die Destination seines Herzens die heilige Stadt“<sup>16</sup>. Der Gedanke, in Südamerika ansässig zu werden, wo ihn doch nichts mit „dessen Sprache und Geschichte, Volk und Kultur [...] verband“, schmerzte ihn. Die Bekannte riet dem jungen Mann, auf seine innere Stimme zu hören, die in seinem Falle „klar gesprochen“ hatte. Rosenthal entschied sich endgültig nach Palästina auszuwandern, kehrte in das Reisebüro zurück, stornierte die Reise und schrieb seiner Schwester nach Buenos Aires. Doch erzählte er Jeanne keineswegs von der schicksalhaften Begegnung im Münchner Café Luitpold. Zu genau wusste er, dass sie für derlei „Spinnereien“ ihres kleinen Bruders kein Verständnis zeigen würde und schob die abgesagte Reise auf die neuen Bestimmungen der Nationalsozialisten, nach denen es ihm angeblich nicht gestattet sei, das gemeinsame Erbe von 3700 Mark nach Argentinien zu transferieren. Er lege schließlich „auf keinen Fall besagt 3700.- auf [sic!] Sperrkonto und komme als Bettler nach Argentinien, während [er sich hier] immerhin über Wasser halten kann.“<sup>17</sup> Jeannes mehrmalige Versuche, den Bruder doch noch zu einer Auswanderung nach Argentinien zu bewegen, scheiterten. Nach dem Tod der Mutter schien der junge Schriftsteller orientierungslos, so der Korrespondenz mit der Schwester zu entnehmen: Noch im Januar 1935 klagte er über die Einsamkeit, die ihn in seiner Münchner Pension umgab und Jeanne konstatierte, dass sich Fritz immer mehr „in irgendwelche[m] Gestrüpp“<sup>18</sup> verlieren würde; er selbst beschrieb es als „Niemandland von Dichtung und Traum, von Sehnsucht und Forschung“<sup>19</sup>. Doch die Rettung nahte: Gabriella Rosenthal; der zweite „Engel“, der an ihm „vorübergehen“ sollte.<sup>20</sup>

Der Geschichte, wie Gabriella und Fritz Rosenthal sich einst in München kennenlernten, wurde bisher kaum Beachtung geschenkt. Selbst in der immerhin fast 200 Seiten fassenden

<sup>16</sup> Ben-Chorin: Altbausanierung (wie Anm. 14), S. 76.

<sup>17</sup> Fritz Rosenthal an Jeanne Bachmann, 28. September 1934, DLA, A: Ben-Chorin – Bachmann, Jeanny Korrespondenz.

<sup>18</sup> Jeanne Bachmann an Fritz Rosenthal, 14. Februar 1935, ebd.

<sup>19</sup> Ben-Chorin: Altbausanierung (wie Anm. 14), S. 82.

<sup>20</sup> Ebd., S. 75.

Autobiografie *Jugend an der Isar* von Ben-Chorin findet sich lediglich eine kleine Randnotiz dazu. Kurzgefasst steht geschrieben:

Später schloß sich unserem Kreise auch die junge Zeichnerin Gabriella Rosenthal an, die Tochter des Kunsthistorikers Dr. Erwin Rosenthal und Enkelin des bekannten Münchner Antiquars Jacques Rosenthal [...]. Gabriella wurde meine erste Frau. In Jerusalem schuf sie eine Fülle von Zeichnungen und Aquarellen, die das unbekannte, unpathetische Jerusalem der gelebten Wirklichkeit schildern.<sup>21</sup>

Ebenso in der bisher einzigen biografischen Studie zu Ben-Chorin, 2013 von der Luzerner Theologin Verena Lenzen veröffentlicht, wird Gabriella Rosenthal nur beiläufig erwähnt. Bekannt ist, dass er 1935 gemeinsam mit seiner frisch ange-  
trauten Ehefrau München in Richtung Palästina verließ. Im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (DLA), in dem sich der Nachlass Schalom Ben-Chorins befindet, liegt ein unveröffentlichtes Manuskript, das sich seinen Jugendjahren in München widmet und in dem plausibel beschrieben wird, wie beide sich einst in München trafen. In der biografischen Erzählung *Altbausanierung* (1983/84) schilderte der 70-jährige Ben-Chorin das Kennenlernen zwischen dem Protagonisten Robert und den beiden Schwestern Angelina und Nicola. Wenngleich nicht alle geschilderten Ereignisse verifiziert werden können, so scheint es doch eine Geschichte mit vielen autobiografischen Parallelen zu sein.

1935, dem Jahr, in dem sich Gabriella und Fritz begegneten, war es Juden in Deutschland bereits verboten, die örtlichen Theater aufzusuchen. Den jüdischen TheaterfreundInnen blieb also nur der jüdische Kulturbund. Zu diesem Zeitpunkt saß Fritz auf gepackten Koffern, da er sich schon längst entschieden hatte, München zu verlassen. Nur die Destination seiner Emigration war noch ungewiss, da „der Kompass des Herzens“<sup>22</sup> zwar nach Jerusalem zeigte, der einzig sichere Hafen aber für ihn nun mal bisher Buenos Aires gewesen war.<sup>23</sup>

<sup>21</sup> Ben-Chorin: *Jugend an der Isar* (wie Anm. 4), S. 174.

<sup>22</sup> Ben-Chorin: *Ich lebe in Jerusalem* (wie Anm. 1), S. 11.

<sup>23</sup> Jeanne schlug ihm auch nach der Rückgabe des Schiffsbillets immer wieder nachdrücklich vor, nach Argentinien zu kommen: „Darum fange ich also wieder mit der alten Litanei an: Nämlich ‚Komm rüber!‘“, vgl.

Eben jene Lebensphase verarbeitete Schalom Ben-Chorin in seinem Manuskript *Altbausanierung*, in dem der Protagonist Robert – das Alter Ego Ben-Chorins – auf eine gewisse Schauspielerin Nicola bei einer Aufführung eben jenes Kulturbundes trifft. Robert verfasst eine Rezension zu dem Schauspiel: Dem kritischen Geist war die laienhafte Aufführung kein Anlass zur Freude, der scheinbare Bühnenname „Nicola“ noch weniger und so mokiert sich Robert über diesen. Es folgt eine Aussprache im Café Luitpold mit Nicola, die sich sichtlich gekränkt fühlt, nicht ob der allgemeinen Kritik, sondern vielmehr der vernichtenden Verhandlung ihres Geburtsnamens. Nach einer erfreulichen Aussprache – „Es war, als kennten sie sich schon seit Jahren, obwohl sie noch nichts voneinander wussten“<sup>24</sup> – verabreden sich beide für den darauffolgenden Tag zum gemeinsamen Sammeln von Spenden; einer zionistischen Tradition, um Land in Eretz Israel zu erwerben. Nicola ist verhindert und schickt ihre Schwester Angelina, die die Verabredung mit Robert an ihrer Statt einhalten soll. Beide – sowohl Robert als auch Angelina – spüren schnell, dass Gefühle füreinander vorhanden sind. Eine Liebesgeschichte beginnt.

Wenn es um das Kennenlernen von Fritz und Gabriella Rosenthal geht, so ist immer wieder die Rede von einem Kreis junger jüdischer KünstlerInnen und SchriftstellerInnen in München, zu dem Gabriella dazu stieß. Ben-Chorins *Altbausanierung* thematisiert diesen Kreis zwar auch, nur sind die ersten Bande bereits geknüpft, ehe Robert die junge Malerin mit zu einem Treffen des Kreises nimmt. Diese Runde junger Menschen, alle in der Ausübung ihrer Berufe und Künste durch die antisemitische Politik der Nationalsozialisten eingeschränkt, taten sich in Freundschaft zusammen, um gemeinsame Theateraufführungen zu planen und Synergien zu nutzen. So gehörte beispielsweise auch die Malerin Maria Luiko (1904–1941), in *Altbausanierung* ebenfalls als Maria erwähnt, zu diesem Zirkel. Sie gestaltete den Einband von Ben-Chorins noch 1935 in München veröffentlichtem Mysterienspiel *Das Mal der Sendung*<sup>25</sup>.

Nur wenige Wochen, nachdem sich Gabriella Rosenthal und

Jeanne Bachmann an Fritz Rosenthal, 14. Februar 1935, DLA, A: Ben-Chorin – Bachmann, Jeanny Korrespondenz.

<sup>24</sup> Ben-Chorin: *Altbausanierung* (wie Anm. 14), S. 94.

<sup>25</sup> Fritz Rosenthal: *Das Mal der Sendung*. München 1935.

Fritz Rosenthal zum ersten Mal begegneten, verlobten sie sich und fällten gemeinsam den Entschluss, nach Palästina auszuwandern. Gabriellas Vater, Erwin Rosenthal, war offenbar, so den autobiografischen Notizen Ben-Chorins zu entnehmen, nicht bereit, die Alija der beiden frisch Verlobten zu finanzieren, da er, ganz Europäer, zionistischen Bestrebungen gegenüber skeptisch war: „[S]eine weitere Heimat blieb Europa, und er wünschte das eigentlich auch für seine Kinder“<sup>26</sup>. Um die geplante Emigration dennoch zu finanzieren, wandten sich Gabriella und Fritz an den Großvater Jacques Rosenthal, der über die finanziellen Mittel verfügte, um dem jungen Paar bei der Ausreise behilflich zu sein. Bei einem persönlichen Kennenlernen versprach der ehemalige bayerisch-königliche Hofantiquar ihnen 2000 Pfund Sterling, um die Emigration nach Palästina zu ermöglichen.<sup>27</sup>

Bereits am 7. Mai 1935<sup>28</sup> fand die „[...] standesamtliche Trauung – vor der Hitlerbüste [...]“<sup>29</sup> statt. Die „kirchliche“ Trauung, wie Jeanne die Eheschließung nach jüdischer Tradition in einem Brief an ihren Bruder nannte,<sup>30</sup> wurde einige Wochen später „zu Pfingsten 1935“<sup>31</sup> in der orthodoxen Ohel Jakob-Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße in München gefeiert. Für Schalom Ben-Chorin war die Hochzeit retrospektiv in zweierlei Hinsicht der endgültige Übertritt in das Erwachsenenleben: Fritz und Gabriella Rosenthal legten ihre Kindheit und Jugend ab und nahmen gleichzeitig auch Abschied von München, „von Deutschland, von der Welt [ihrer] Kindheit und Jugend“<sup>32</sup>. Vermutlich noch am selben Tag begann die Hochzeitsreise der frisch Vermählten, die ihre Alija wurde,

<sup>26</sup> Ben-Chorin: Altbausanierung (wie Anm. 14), S. 109.

<sup>27</sup> Ohlen: Gabriella Rosenthal (wie Anm. 6), S. 204.

<sup>28</sup> Eva Ohlen nennt den 10. Mai 1935 als Datum der standesamtlichen Eheschließung, vgl. ebd. S. 207. In einem Brief Jeanne Bachmanns an Fritz Rosenthal, datiert auf den 6. Mai 1935, spricht die Schwester des Bräutigams vom „Vorabend Eurer standesamtlichen Trauung“, vgl. Jeanne Bachmann an Fritz Rosenthal, 6. Mai 1935, DLA, A: Ben-Chorin – Bachmann, Jeanny Korrespondenz.

<sup>29</sup> Ben-Chorin: Jugend an der Isar (wie Anm. 4), S. 185.

<sup>30</sup> Dieser Begriff verdeutlicht den hohen Grad an Akkulturation der Familie Rosenthal, vgl. Jeanne Bachmann an Fritz Rosenthal, 6. Mai 1935, (wie Anm. 28).

<sup>31</sup> Gemeint ist hier vermutlich Schawuot, das Ben-Chorin als „jüdisches Pfingstfest“ bezeichnet, vgl. Ben-Chorin: Jugend an der Isar (wie Anm. 4), S. 184.

<sup>32</sup> Ebd., S. 185.

und beide nach Eretz Israel in die „dreimal heilige Stadt“ Jerusalem führen sollte.<sup>33</sup>

### 3. Hochzeitsreise

Die erste Station der Hochzeitsreise war Venedig. Gabriellas Mutter Margherita war in der Lagunenstadt geboren worden, wo deren Vater Leo S. Olschki (1861–1940) einst ein Antiquariat führte. Anschließend besuchte das junge Ehepaar in Florenz eben jenen Leo Olschki und in Bologna den übrigen Teil der mütterlichen Familie. Danach reisten sie auf die Insel Elba, die tiefen Eindruck bei Fritz hinterließ. Dort begegnete er der „Seele Italiens“. Man verbrachte einige Wochen in der Nähe der Hafenstadt Portoferraio in einer kleinen Villa namens „Corsetti“ im Ort Ottone. Hier gelang es Ben-Chorin auch, seinen erst im Jahre 1972 schließlich in englischer Sprache veröffentlichten Roman über Isaak Luria, den Begründer der neuzeitlichen Kabbala, zu verfassen.<sup>34</sup> Im August führte die Reise weiter in die Schweiz. In Luzern nahm Ben-Chorin am 19. Zionistenkongress teil, der vom 20. August bis zum 6. September 1935 tagte. Als Berichterstatter für die von Nathan Birnbaum (1864–1937) herausgegebene Zeitschrift *Der Ruf* kam Ben-Chorin, selbst bekanntermaßen überzeugter Zionist, mit den führenden Köpfen der Zionistischen Bewegung in Kontakt. Rückblickend erschien ihm dieser Kongress als eine Art Intensivkurs zur Vorbereitung auf die eigene, unmittelbar bevorstehende Alija.<sup>35</sup>

Die vorletzte Station der Hochzeitsreise war Zürich, wo Gabriellas Vater Erwin Rosenthal das Antiquariat *L'Art Ancien* führte. Nach scheinbar anfänglichen Schwierigkeiten verband Ben-Chorin und Erwin Rosenthal dennoch eine Freundschaft, der auch die Scheidung der Ehe von Gabriella und Schalom Ben-Chorin im Jahre 1942 keinen Abbruch tun konnte.

Am 27. September 1935 endete das „Nomadenleben“,<sup>36</sup> wie es Ben-Chorin in einem Brief an seine Schwester Jeanne nann-

<sup>33</sup> Gewissheit über das genaue Datum, wann beide ihre Heimatstadt verließen, gibt es nicht. Ben-Chorin schreibt jedoch in Jugend an der Isar: „Dieser Tag unserer Hochzeit war nun auch tatsächlich der Tag des Abschieds [...]“, vgl. ebd.

<sup>34</sup> Schalom Ben-Chorin: *Hear, O Israel. A Mystic Novel on Yitzhak Luria, the Lion of Safed*. Jerusalem 1972.

<sup>35</sup> Ben-Chorin: *Jugend an der Isar* (wie Anm. 4), S. 190.

<sup>36</sup> Fritz Rosenthal an Jeanne Bachmann, 6. September 1935. DLA, A: Ben-Chorin – Bachmann, Jeanny Korrespondenz.



1 Schalom Ben-Chorin und Gabriella Rosenthal auf ihrer Hochzeitsreise in Italien, 1935

te. Im italienischen Triest schifften sich Fritz und Gabriella Rosenthal auf dem argentinischen Dampfer *Conte Grande* ein, der sie in ihre neue Heimat bringen sollte. Nach einigen Tagen erreichten sie mit einem Touristenvisum schließlich den rettenden Hafen Haifas. Sie waren angekommen im Land ihrer biblischen Ahnen, Eretz Israel.

Die Ankunft in Jerusalem, der endgültigen Destination ihrer Reise und geistigen Heimat Ben-Chorins, blieb dem Religionsphilosophen zeitlebens in lebhafter Erinnerung. 1972 schrieb er in seinem zweiten autobiografischen Werk *Ich lebe in Jerusalem*, der schriftstellerischen Liebeserklärung an die Stadt in den jüdischen Bergen:

An einem regnerischen Herbstabend des Jahres 1935 betrat ich Jerusalem zum ersten Mal. Es zeigte sich nicht

von seiner glanzvollsten Seite. Wenn man vom Westen her, vom modernen Tel Aviv aus, in Jerusalem einfuhr, wurde man nicht von Heiligkeit und Geschichte, sondern von Elend und Hinfälligkeit der Menschen empfangen. Rechts war die Irrenanstalt und links ein Altersheim. Dann kam ein Krankenhaus und schließlich ein verwahrloster Markt. Und doch war ich in Jerusalem.<sup>37</sup>

#### 4. Zwischen Isar und Jordan

Bereits vor dem ersten Betreten Jerusalems war Ben-Chorin überzeugt davon, dass, wenn er schon die Heimat seiner Eltern, sein München und Bayern verlassen musste, der Weg ihn nur dorthin hätte führen können. Der erste Gang brachte ihn dann auch folgerichtig zur Kotel, der Klagemauer an der Westseite des zerstörten Tempels in der Altstadt. Dort spürte er die Verbindung zu seinem Sehnsuchtsort: „Mein Dialog mit den Steinen der Vergangenheit war das Überwirkliche. Damals, bei dieser ersten Begegnung, entschied sich mein Schicksal. Mein Schicksal heißt: Jerusalem.“<sup>38</sup>

Als „Gefangener Jerusalems“ begann aber auch ein „Doppel-leben“.<sup>39</sup> Der Verlust der Heimat war nämlich keineswegs durch die Erfüllung zionistischer Sehnsucht kompensiert. Während er tagsüber die neue Stadt erkundete, begegnete ihm in den Träumen immer wieder die Stadt seiner Kindheit und Jugend. „München leuchtete“<sup>40</sup> für Ben-Chorin in der neuen Heimat, es wurde zur „himmlischen Braut“.<sup>41</sup> Unverkennbar fand diese Spannung Ausdruck in dem Gedicht *München*, erstmals 1942 in dem Gedichtband *In dieser Zeit* veröffentlicht, aber bereits 1937 verfasst:

Immer ragst du mir in meine Träume  
Meiner Jugend – zart-geliebte Stadt  
Die so rauschende Kastanienbäume  
Und das Licht des nahen Südens hat.

<sup>37</sup> Ben-Chorin: Ich lebe in Jerusalem (wie Anm. 1), S.36.

<sup>38</sup> Ebd., S.35.

<sup>39</sup> Ebd., S.36.

<sup>40</sup> Mit diesen Worten begann die Novelle *Gladius Dei* von Thomas Mann. Vgl. Ders.: *Gesammelte Werke* in dreizehn Bänden, Bd.8. Frankfurt am Main 1974, S.197–215.

<sup>41</sup> Ben-Chorin: Ich lebe in Jerusalem (wie Anm. 1), S.36.

Ja, die Schatten deiner schlanken Türme  
Liegen blau auf meinem Augenlid.  
Deine langen Regen, deine Stürme  
Rauschen, brausen noch durch mein Gemüt.

Dass ich dir so sehr gehöre  
Stadt am Rand der Berge und der Seen  
Dass ich deine Kirchenchöre  
Deine Schammel-Weisen in mir höre  
Wusste ich – und musste dennoch gehen.<sup>42</sup>

Auch wenn Jerusalem die Heimat von Schalom Ben-Chorin und seiner Familie wurde, ganz verließ er München nie. Diese Spannung fand auch Ausdruck in seiner Zerrissenheit zwischen den Sprachen:

Aus einem Land kann man auswandern, aus der Muttersprache nicht. [...] Auch wenn wir die Sprache eines anderen Landes, das uns zur Heimat wurde, bis zu einer gewissen Perfektion erlernt haben, die Sprache der Seele, die Sprache des Unbewussten, die Sprache des Traums, bleibt die Muttersprache.<sup>43</sup>

Erst 1956, 21 Jahre, nachdem Schalom Ben-Chorin die Stadt an der Isar verlassen hatte, kehrte er in seine Geburtsstadt zurück. Es fiel ihm keineswegs leicht, diesen Schritt zu wagen. Er verschob zuvor mehrere geplante Deutschlandreisen und sagte Einladungen ab. Die Begegnung mit der veränderten Stadt, die mit der geliebten Stadt der Träume nur noch wenig gemein hatte, war kein freudiges Wiedersehen. „München leuchtete nicht“<sup>44</sup> mehr. Es „glich einer Schockbehandlung und tatsächlich hatte es therapeutische Wirkungen. Die Träume hörten auf ... wenigstens für einige Zeit. Die Stadt war entzaubert.“<sup>45</sup> Noch im Münchner Hotelzimmer schrieb er folgende Zeilen:

<sup>42</sup> Schalom Ben-Chorin: In dieser Zeit. Gedichte aus neun Jahren. Jerusalem 1942.

<sup>43</sup> Schalom Ben-Chorin: Sprache als Heimat. In: Ders.: Zwischen neuen und verlorenen Orten. Beiträge zum Verhältnis von Deutschen und Juden. München 1988, S.34.

<sup>44</sup> Ben-Chorin: Jugend an der Isar (wie Anm. 4), S.201.

<sup>45</sup> Ebd.

Verwandelt ist, verwaist die Stadt.  
 Es jagt der Wind des alten Hasses durch die Gassen.  
 Die mich vertrieben und verstoßen hat –  
 Ich kann sie jetzt nicht mehr erfassen.

Wo bist du hin – beschwingte Stadt der Träume?  
 Ich treibe ruhlos durch dein Mauerwerk.  
 Verlassene, zerfallne Räume.  
 Und Fremdheit, Fremdheit – wie ein Berg!<sup>46</sup>

Es blieb jedoch nicht bei diesem ersten Eindruck der Wiederkehr. Ben-Chorin pflegte zeitlebens eine enge Verbindung zu Deutschland, Bayern und München und erschloss sich seine alte Heimat neu, insbesondere durch das Gewinnen neuer Freunde. Die „treulose Geliebte“<sup>47</sup> Europa, der Gabriella und Fritz Rosenthal einst den Rücken kehrten, wurde zumindest für Schalom Ben-Chorin wieder ein Ort der Begegnungen. Die Frage nach der Heimat, die wohl jede und jeder Emigrierte zu Genüge hören muss, konnte Ben-Chorin nie eindeutig beantworten:

Wo war nun Heimat? Wo Unserer Frauen Türme ragen oder im Schatten der Mauer? Es gibt Fragen, die nicht eindeutig zu beantworten sind. Ich halte den Menschen für ein dreidimensionales Wesen, zusammengefügt aus Körper, Geist und Seele. Wo verlaufen die Nähte? Kein Physiologe weiß es, kein Pathologe kann es mit dem Skalpell feststellen, auch kein Psychologe in der Analyse. Einheit in der Pluralität, angesiedelt in Raum und Zeit, im Sinnlichen und Übersinnlichen, in Materie und Geist, in Intellekt und Gefühl. Und da soll ich eine eindeutige Antwort geben?<sup>48</sup>

So blieb Schalom Ben-Chorin zeitlebens Bürger eines „Zweistromlandes“<sup>49</sup>, gefangen zwischen Isar und Jordan.

<sup>46</sup> Ben-Chorin: Wiedersehen mit München. In: Ders.: Jugend an der Isar (wie Anm. 4), S.202.

<sup>47</sup> So genannt in Brief an Jeanne Bachmann, 6. September 1935, (wie Anm. 36).

<sup>48</sup> Ben-Chorin: Ich lebe in Jerusalem (wie Anm. 1), S.39.

<sup>49</sup> Der Begriff „Zweistromland“ bezieht sich auf Franz Rosenzweigs gleichnamige Veröffentlichung von 1926, vgl. Schalom Ben-Chorin: Der jüdische Dichter deutscher Zunge. In: Der Morgen. Monatsschrift der deutschen Juden, Juli 1935 (Heft 4).

BILDNACHWEIS

Abb. 1 Stadtarchiv  
 München, JUDAICA-Fotos  
 5/3/SBC

HEFT 1 • 2021  
 MÜNCHNER BEITRÄGE  
 ZUR JÜDISCHEN  
 GESCHICHTE UND KULTUR